

Es ist nicht immer so, wie es scheint...



Foto: Pixabay

„Wir wurden zu einem verdächtigen Fahrzeug gerufen, welches mitten in der Nacht unbeleuchtet mitten auf der Fahrbahn einer Landstraße stand. Im Fahrzeug selbst saß ein apathisch wirkender, älterer Mann, der stark alkoholisiert war. Wir näherten uns dem Fahrzeug und sprachen den Mann an, der zunächst nicht reagierte. Erst auf mehrmalige Ansprache schaute er in meine Richtung und wir baten ihn, aus dem Fahrzeug auszusteigen und uns zum ebenfalls eingetroffenen Rettungswagen zu begleiten.

Der Mann stieg aus und bestand energisch darauf, ohne unsere Stützung zum Rettungswagen zu gehen. Leider stürzte er hierbei und schlug sich den Kopf auf, weshalb er auf jeden Fall mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus verbracht werden musste. Er verhielt sich den gesamten Einsatz über sehr unkooperativ, teilweise sogar aggressiv, weshalb wir uns entschieden, den Krankentransport zur Sicherheit der Sanitäter zu begleiten.

Ich begab mich also mit in den Rettungswagen und begann, mich mit dem Mann zu unterhalten. Egal, wie unhöflich oder rau er antwortete, ich blieb immer freundlich und ruhig. Irgendwann brach das Eis und er entwickelte eine regelrechte Bindung zu mir. Er fragte mich, ob es für mich in Ordnung wäre, seine Hand zu halten. Also nahm ich seine Hand und spürte erst da, wie stark er zitterte. Der Mann hatte Angst und suchte einfach nur Halt, den ich ihm durch das Handhalten gab.

Als wir im Krankenhaus ankamen, bat er mich, bei ihm zu bleiben und ich blieb bei ihm, solange ich konnte. Ich verbrachte noch ungefähr eine halbe Stunde mit ihm allein im Behandlungszimmer, wo er auf die ärztliche Untersuchung wartete. Er erzählte mir seine halbe Lebensgeschichte und die Umstände, welche ihn am heutigen Abend in diese Situation gebracht hatten. Er betonte mehrfach, wie dankbar er mir war, dass ich bei ihm blieb und er sich deshalb nicht mehr so allein gelassen fühle, auch wenn er wusste, dass ich nicht ewig bleiben könne. Sein Zittern hatte mittlerweile aufgehört.

Als die Ärzte in sein Zimmer traten, verabschiedete ich mich von ihm und wünschte ihm alles Gute. Er bedankte sich erneut bei mir und versprach, mir ein paar Blumen auf die Wache zu schicken. Die Blumen habe ich zwar nicht mehr erhalten, aber geblieben ist das tolle Gefühl, einem Menschen Halt und Sicherheit in einer für ihn beängstigenden Situation gegeben zu haben. Und das ist so viel mehr wert, als jedes Sträußchen Blumen dieser Welt.“

Von Sarah Zinn